

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:

Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag.

Durch den Buchhandel kann die Monatschrift vom 1. Januar ab nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XLVII. Jahrgang.

März 1922.

No. 3.

Ueber das Festfrieren von Vögeln.

Von H. Krohn in Hamburg.

Ueber die Bedrohungen der Vögel durch atmosphärische Kräfte, u. a. Hitze, Blitzschlag, Sturm, Regen, Hagel und Kälte, ist, zumal unter Nennung der letzteren, schon von alters her viel geschrieben worden. Alte Chroniken berichten nicht selten von so strengen Wintern, daß die Vögel vor Kälte tot aus der Luft herabfielen. In Hamburg sah man manchmal am Alsterufer Ansammlungen von Menschen mit mitleidigen, auf ein vereinzelt der großen staatlichen, im Winter eingesperrten Schwanenherde entwichenes Stück gerichteten Blicken, weil es nun auf dem Eise „festgefroren“ war. Dann mußte der Schwanenwärter hinaus mit seinem Boot, um den Ausreißer zu befreien, was er gewöhnlich leicht bewerkstelligte, indem er den Schwan, der in Wirklichkeit nur, ohne sich eigentlich schwimmend bewegen zu können, in dem durch die Dampfboote kleingefahrenen und vom Winde zusammengetriebenen Eise saß, mit dem Gänsehaken in sein Fahrzeug zog. Tierkundige, wie Linné und Klein, hielten noch fest an der Ueberlieferung aus Aristoteles und Plinius Zeiten über den Winterschlaf der Schwalben (früher auch der Störche, Amseln, Lerchen und Turteltauben), die, obwohl sie bereits Müller ihres Wertes entkleidete, wie sichere Merkmale beweisen, als alte Fabel bis auf den heutigen Tag nicht hat ganz ausgerottet werden können.

Diese Fabel kommt hier übrigens nur insofern in Betracht, als sie das so oft aufgeschlagene Kapitel von der Schwalbenerstarrung unter dem Einfluß der Winter-, eigentlich ja der Herbstkälte, berührt, denn diese Vögel verschwinden doch schon im Herbst.

Nun ist es aber im Hinblick auf den Wanderzug der Vögel wohl schon längst ausgemacht, daß so wenig wie der Nahrungsmangel die

Kälte es ist, die den Zug verursacht. Außerdem beweisen viele Vögel, nicht nur solche, die wintersüber bei uns bleiben, sondern namentlich die Bewohner arktischer Gebiete, unumstößlich, daß sie hohen Kältegraden gewachsen sind. Und wie oft auch noch berichtet wird, daß nach besonderen Tiefständen des Thermometers Vögel tot aufgefunden wurden, so hat der sachliche Beurteiler die Ursache doch fast ausnahmslos nicht eigentlich auf Kälte, sondern deren Gefolgschaft, den Hunger, zurückgewiesen. Das ist auch Hockes Erfahrung, als er („Ornithologische Monatsschrift“ 1901, S. 228 ff.) über den Einfluß der „Drei Gestrengen“ auf die Vogelwelt schrieb.

Trotzdem wäre es falsch, zu glauben, daß die Kälte dem Vogel überhaupt nichts anhaben könnte, denn es haben Beobachtungen ergeben, daß sie unter gewissen Umständen die unmittelbare Ursache großen Massensterbens werden kann.

Es mag in einigen Fällen ein Zweifel an der Unmittelbarkeit nicht unberechtigt sein, insofern, als es fraglich sein kann, ob die Opfer wirklich normale Tiere waren und nicht etwa schon kranke, schwache oder rückständige. Fabers für die isländischen Verhältnisse in seinem „Leben der hochnordischen Vögel“ 1825 bis 1826 vereinzelt gegebenen Andeutungen lassen dieses durchblicken. Er sagt S. 309:

„Uebrigens werden die borealen Vögel nur von Krankheiten geplagt, welche sie sich durch Unglück zugezogen haben, z. B. wenn ihre Beine der Frost verletzt, oder diese am Eise festfrieren, welches in Eisjahren mit *Alca torda* und mit *Uria troile*, *brünnichi* und *alle* geschehen kann.“

Ferner schreibt er S. 62 mit Hinsicht auf die von den eigentlichen Strichvögeln sich absondernden:

„Am meisten auffallend aber ist es mit *Uria Brünnichi* und *alle*, von welchen sich allezeit einige den Winter über um die isländische Küste her aufhalten, denn im strengen Winter, besonders wenn das grönländische Eis das Land umgibt, treiben zuweilen Tausende hinein in die großen und kleinen Buchten, ja zuweilen sogar auf das Land und Eis, wo sie ermattet mit Händen gegriffen werden oder angefroren lebendig von den Raubvögeln und Raben verzehrt werden.“

Auch Johansens Angabe in seinem Aufsatz „*Phoenicopterus roseus* (Pall.) — Flamingo — auf einem Irrfluge durch Sibirien“ („Ornithol. Jahrbuch“ 1908, S. 219) scheint auf ein unnormales Verhältnis hinzuweisen. Er schreibt:

„— — — bemerkten auf einer treibenden Eisscholle einen Vogel, der ungeachtet des Geschreis der Bauern und des Scheuchens mit den Armen nicht aufflog. Als man sich auf einem Boote dem Vogel näherte, erwies es sich, daß er an die Eisscholle angefroren war. Beim Abnehmen von der Scholle wurde dem Vogel ein Bein gebrochen.“

Sachse hat über „*Perdix perdix* am Boden festgefroren“ etwas geschrieben. Die Stelle im „Ornith. Zentralblatt“ 1879, S. 15—16, ist mir nicht gerade zur Hand; ebenso fehlt mir die Notiz „Ein angefrorener Reiher“ von A. v. Heygendorf in „Illustrierter Jagdzeitung“ 1877, S. 115.

Ich finde dagegen in einer Zeitungsmeldung aus Husum an das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 9. Februar 1917 die Angabe, daß im schleswigschen Wattmeere „die Enten durch die Kälte so mitgenommen sind, daß sie sich meistens nicht schnell genug erheben und fortfliegen können, und so kann ein Jäger ohne große Mühe 20 dieser sonst so scheuen Vögel erlegen“. Diesem naiven Bericht ist noch hinzugefügt: „Wiederholt ist es sogar schon vorgekommen, daß die Bewohner der Küsten am Strande Enten greifen konnten, die mit dem Schnabel oder den Füßen im Wasser festgefroren waren.“

Oberförster Prof. Schwarz hat beobachtet, daß das grünfüßige Teichhuhn abends in Weidenbüschen und Weißdornhecken aufbäumte. In beiden Fällen geschah dies vor Eintritt strenger Nachtkälte, woraus der Beobachter den Schluß zieht: „Es scheut demnach das Anfrieren.“ („Ornithol. Monatsschrift“, XLII. Jahrgang, 1917, S. 232.) Ich muß diese Annahme in Frage stellen. Ich sah Teichhühner allabendlich aufgebäumt in einem bis an den Wasserspiegel herabhängenden Weidenzweig; das geschah aber ebensowohl bei offenem Wasser, als auch, wenn eine Eisdecke vorhanden war. Einmal stand ein solcher Vogel am hellen Vormittag mehr als meterhoch in einem großen Schneebeerbusch und beobachtete an der Wasserkante unter sich aufmerksam eine Anzahl Ratten. Nach Liebe unternimmt diese Art, wie Brehms Tierleben wiedergibt, jedenfalls auch aus anderen Gründen Klettereien, wenn sie um die Paarungszeit auch auf Kopfweiden steigt. Paul Wemer (31. Jahresbericht d. Zool. Sekt. Westf. Prov.-Ver. Münster 1903, S. 189) scheint das eigenartige Verhalten sogar als ganz regelmäßig anzusehen; denn er sagt: „klettert abends auf die Weiden, welche an den Gewässern stehen. Jedoch steigt es immer auf die untersten Zweige, um, wenn Gefahr droht, mit einem Sprunge im Wasser zu sein“. Zu diesem bemerkt Reeker in einer Fußnote: „Im Winter, wenn das Wasser gefroren, übernachteten die Teichhühner auf den Bäumen anliegender Gärten und Gehölze.“

Lenz meldet, daß Kohl 1838 berichtet, die Großtrappen in den südrussischen Steppen litten bei anhaltendem, nebligem Frostwetter dadurch, daß alle Federn mit Eis überzogen würden. Leute mit scharfbeschlagenen Pferden jagten sie alsdann und hauten sie, da die Flügel den Dienst versagten, mit der Peitsche nieder. Ohne nähere Erklärung ist dieser Vorgang allerdings nicht leicht zu verstehen. Man mag nicht annehmen, daß allein das Trappengefieder so eigentümlich empfänglich sein sollte, sondern möchte erwarten, daß doch das Kleid aller Vögel überhaupt in derselben Weise getroffen werden müsse. Darüber sagt aber Lenz nichts.

Die Erscheinung wiederholt sich, von dem Gastwirt J. Boensch in der Wiesenbaude und auch von dem Hampelbaudenwirt Krauß beobachtet, in Lessenthins „Das Riesengebirge im Winter“, wo sie mit folgenden Worten beschrieben wird:

„Glatteis bietet der durchziehenden Vogelwelt im Frühjahr und Herbst ernste Gefahren. Es bildet sich durch den in der Kälte erstarrenden Nebelniederschlag oder feinen Sprühregen eine Eiskruste auf dem Gefieder. Hunderte von Zugvögeln erliegen dieser

Gefahr alljährlich. Tot oder sterbend liegen die der Rauheit ihres Lebenslements zum Opfer gewordenen Kinder der Luft im Schnee des im Herbst erstarrten Bodens. Der Stern des Auges, das ihnen nicht mehr als Führer dient, ist verblichen, die Schwingen, die sich vergeblich zum Fluge spannen, sind vereist, die Zunge durch einen Eiszapfen, der sich durch den ausströmenden, warmen Atem in der Kälte gebildet, verlängert, der Schnabel froststarrend auseinandergerissen. Unter den teils tot, teils sterbend aufgefundenen verunglückten Fliegern befinden sich Goldhähnchen, Zaunkönige, Meisen, Rot- und Blaukehlchen, Drosseln, Seidenschwänze, Bläuhühner, Kiebitze, Bergenten, Eistaucher und Leidensgenossen zahlreicher anderer Gattungen.“

Deditius, dem dieser Bericht auffiel, suchte der Sache nachzuforschen („Orn. Monatsber.“ 1902, S. 27). Er erfuhr von Boensch, daß dieser im Jahre 1900 über 900 eingefrorene Feldlerchen gesammelt habe und hörte von noch zwei weiteren Wirten, Exner sen. in Krummhübel und Buchberger jun. in der Rennerbaude am Ziegenrücken, daß diesen das häufige Umkommen von Vögeln durch Einfrieren des Gefieders sehr gut bekannt war für ihr Wohngebiet.

Es ist merkwürdig, daß bei der ersichtlich großen Häufigkeit der Fälle so sehr wenig darüber veröffentlicht wurde und ebenso, daß Gätke, der ein Leben lang auf der kleinen Insel Helgoland ungezählte Nebeltage wird haben verzeichnen können, immer wieder das völlige Aufhören des Vogelzuges gerade an Nebeltagen in seiner „Vogelwarte Helgoland“ meldet, woher er auch nie über das Verunglücken von Tieren aus genannter Ursache spricht.

Die Eigentümlichkeit des Zuges auch während Nebel- oder Sprühregenwetters trifft aber anscheinend, also ganz von den Helgoländer Verhältnissen abweichend, für einen Teil des Riesengebirges gerade zu.

Nach Deditius überfliegen die Zugvögel hier eine Ebene und ein Tal von nur wenig Hundert Metern Höhenlage, denen eine Hochebene von 1000—1500 m vorgelagert ist. Es scheint hiernach, daß für das Gelingen des Zuges die augenblickliche Wetterlage auf der Höhe maßgebend ist. Passieren die Tiere das Gebiet gerade im Augenblicke der gefährlichen Witterung, so weichen sie trotzdem nicht von der einmal eingeschlagenen Richtung ab, und ihrer viele gehen dann zugrunde.

Nach allem ist die betreffende Gegend wohl als eine zuzeiten durchschlagend funktionierende Vogelfalle ganz eigener Art anzusehen, denn Glatteiswitterung kommt ja doch bei uns überall vor, ohne daß ein Verunglücken in gleicher Schwere zur Beobachtung gelangte.

Man muß wohl die Ansicht, es gäbe ein Festfrieren auf dem Eise, d. h. bloß infolge sehr starker Kälte, für irrig halten. Viele haben mit diesem Glauben auch schon gebrochen, und der hiesige Schwanenwärter, den ich befragte, bestritt sogar mit Entschiedenheit das Vorkommen.

Vögel können sich innerhalb aller kürzester Zeit, um nicht zu sagen Minuten, aus eisigen Lufthöhen in tropische Gluthitze herablassen. Gleichfalls ertragen Zugvögel bekanntlich innerhalb des Zeitraums von wenig Tagen, wenn sie ihre Wanderung ausführen, ganz gewaltige Temperaturunterschiede ohne irgend welchen Schaden. Viele verlassen

ihre Heimat, wie das unter anderm Sven Hedin für Tibet mehrfach feststellt, überhaupt nicht, sondern trotz grimmigster und langanhaltender Kälte. Auch ist bekannt, daß ungezählte nordische Seevögel in dem unsere Küsten zuweilen umschließenden Treibeisgürtel ohne Gefährdung durch Festfrieren manchmal wochenlang ihr Wesen treiben, wie man denn auch Möwen über Stunden auf der Eisdecke liegend ruhen sieht, wenn nicht gar die Nacht über. Alles dieses beweist, daß der Vogel vielen Kältegraden genügenden Widerstand zu leisten vermag.

Das Gefieder und die dieses oft bei Säuberungen durchwühlenden oder streifenden Ständer der Wasservögel sind ausreichend geölt, damit kein Wasser daran haftet und die überhaupt hohe Blutwärme der Vögel tut wohl ihr übriges, Kälte abzuwenden. So wird mithin nur dasjenige Tier, dessen Konstitution keine normale, das also krank ist, festfrieren können, nicht aber das gesunde, denn diese Möglichkeit würde geradezu zur Vernichtung alles dessen führen müssen, was sich der Wirkung ausgesprochener Kältezonen aussetzte. Auch schon in unserm weit gelinderen Gebiet müßte zeitweilig ein großer Abgang in besagter Art sich leicht feststellen lassen, was aber nicht geschieht.

Eine ganz andere Sache aber scheint das Einfrieren des Gefieders zu sein, welches, wie aus manchen Beobachtungen geschlossen werden muß, bei feuchtem Frostwetter (Nebel, Glatteis) eintreten soll. So, wie der Atem oder der Regen unter solchen Umständen als Eiskruste auf bärtigen Gesichtern zu ausreichend bekannter Erscheinung wird, so mögen dieselben Ursachen, namentlich im trockenen Gefieder von Landvögeln, ebenfalls gelegentlich Eisbildungen hervorrufen und die Bewegungsfreiheit des Tieres in dem Grade aufheben, daß die Kälte den Tod herbeiführt.

Vereinzelte Zufälligkeiten will ich nicht außer acht lassen. Dahin gehörend scheint mir die Schilderung Rzehaks („Orn. Monatsschr.“ 1895, S. 143). An einem äußerst kalten Vormittage wurde an einem Gewässer ein Waldkauz gefunden, der mit den Flügelspitzen und dem Unterleib so ans Eis gefroren war, daß er sich kaum bewegen konnte. Er wurde befreit und verendete zu Hause nach zwei Tagen. Man kann annehmen, daß das Tier beim Fischen durchnäßt wurde und danach auf der Lauer sitzend in die traurige Lage geriet. Ebenso mag es wohl mit dem Bussard gewesen sein, dessen Henricke an derselben Stelle erwähnt. Dieser gleichfalls weichgefiederte Vogel kam auch von einem Wasser, und seine Federn waren derartig zusammengefroren, daß er nicht mehr flugfähig war. — Das Feuchtsein der Hände genügt bei großer Kälte und plötzlichem Berühren von Metallen schon zum Anfrieren der Haut.

Untersuchungen über die Nahrung einiger Wasservögel.

Von Dr. Rud. Neubaur, Obertischmeister in Swinemünde.

Während meiner Assistentenzeit an der Preußischen Landesanstalt für Fischerei in Friedrichshagen bot sich mir Gelegenheit, eine Sammlung von Eingeweiden (Mägen und Därmen) von Wasservögeln zu untersuchen. Die Ergebnisse werden in der „Zeitschrift für Fischerei“ demnächst im Druck erscheinen. Hier nur einige kurze Mitteilungen daraus. —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [47](#)

Autor(en)/Author(s): Krohn H.

Artikel/Article: [Ueber das Festfrieren von Vögeln. 25-29](#)